

„Dass Darby übersehen wird, ist ein Unding“

Interview mit Dr. Berthold Schwarz

2008 erschien nach fast 40 Jahren zum ersten Mal wieder eine deutschsprachige wissenschaftliche Arbeit über John Nelson Darby: Berthold Schwarz' Erlanger Dissertation *Leben im Sieg Christi. Die Bedeutung von Gesetz und Gnade für das Leben des Christen bei John Nelson Darby*. Im folgenden Interview erläutert der Autor biografische Hintergründe und wesentliche Ergebnisse seiner Forschungen.

Du bist nicht in der Brüderbewegung aufgewachsen. Wann ist dir der Name John Nelson Darby zum ersten Mal begegnet, und was hat dich an Darby so interessiert, dass du beschlossen hast, dich intensiver mit ihm auseinanderzusetzen?

Als Teenager bin ich mit Christen aus dem CVJM und aus dem Pietismus in Kontakt gekommen, die hartnäckig versuchten, mich zu evangelisieren, weil ich damals noch nicht gläubig war. Einer meiner damaligen Freunde gehörte der Brüderbewegung an, und auch er nahm mich intensiv „in die Mangel“. Ich versuchte damals, tugendhaft zu leben, aber mein Freund meinte, Tugendhaftigkeit bringe mich nicht in den Himmel. Er erzählte mir, dass man an Christus glauben und sein Leben mit ihm führen müsse. In

diesem Zusammenhang hörte ich dann auch zum ersten Mal den Namen John Nelson Darby. Als ich durch diese Einflüsse später zum Glauben gekommen war, habe ich mich noch einmal ausführlicher damit beschäftigt, wo genau der Unterschied liegt zwischen Darby und dem, was ich im kirchlichen Kontext gehört hatte.

Das Thema deiner Dissertation ist Darbys Verständnis von Gesetz und Gnade im Leben des Christen. Welche Rolle spielt nach Darby das mosaische Gesetz für den Christen?

Zunächst einmal ist das Gesetz natürlich im Sinne von Röm 7,12 „heilig, gerecht und gut“. Es ist von Gott gegeben und daher Wort Gottes. Seine Bedeutung ist in keiner Weise zu minimieren. Allerdings ist das Gesetz ei-

Dr. Berthold Schwarz, 1963 in Marburg geboren, studierte Evangelische Theologie in Marburg, Erlangen und Tübingen und wurde 1993 zum Pfarrer ordiniert. Von 1995 bis 2002 war er Missionar der Marburger Mission, u.a. als Gemeindegründer in Japan. Seit 2003 ist er Dozent für Systematische Theologie an der Freien Theologischen Akademie (jetzt Freie Theologische Hochschule) in Gießen, seit 2004 dort auch Leiter des Instituts für Israelologie. Er gehört der Freien evangelischen Gemeinde in Gießen an.



ne zur Dispensation Israels gehörende Instanz, die Israel in einer bestimmten Zeit, 430 Jahre nach der Verheißung an Abraham, gegeben wurde, die aber gleichzeitig terminiert ist. Mit dem Kommen Christi hat dieser heilige, gute, gottgemäße Auftrag des Gesetzes eine Terminierung erfahren. Das Gesetz hatte eine auf Israel bezogene heilsgeschichtliche Bedeutung, die der Gemeinde Jesu so nicht gilt – wie es die paulinische Perspektive und besonders der Römerbrief darstellt.

Gilt das auch für die Zehn Gebote, die in der Christenheit ja nach wie vor eine zentrale Rolle spielen?

Darby argumentiert häufig in der Auseinandersetzung mit der anglikanischen bzw. reformierten Position, wo davon die Rede ist, dass man das Gesetz in wenigstens zwei Teile teilen könne: in das *Zeremonialgesetz*, das mit Christus abgetan sei (alles, was mit levitischem Priesterdienst, Opferkult usw. zu tun hat), und in das *Moralgesetz*, das weiterhin gültig sei. Diese Unterscheidung wird im nachreformatorischen Calvinismus vor allem in der Bundestheologie vertreten. Gegen diese breite Tradition, die in England zu seiner Zeit vorherrschte, wendet Darby sich, indem er sagt: Das Gesetz ist ein Ganzes, das man nicht in ein Moralgesetz und ein Zeremonialgesetz teilen kann. Es ist in seiner zeremoniellen wie in seiner moralischen Qualität von Gott gegeben und nicht trennbar. Damit fallen die Zehn Gebote auch mit unter die Terminierung.

Sind Christen, die das Gesetz nicht als ihre Lebensregel betrachten, deswegen Antinomisten?

Nein. Darby meint ja nicht, dass das, was das Gesetz oder die Zehn Ge-

bote inhaltlich aussagen, aufgehört hätte, sondern er sagt: Das Gesetz als Machtinstrument hat aufgehört, als Ordnungsschema, das mich verpflichtet, auf diesem Weg die Qualität der Gottesbeziehung zu bestimmen. Das Gesetz bringt mich dazu, meine Sündhaftigkeit und meine Übertretungen wahrzunehmen, aber es gibt mir keine Kraft, es einzuhalten, die Gebote auch zu befolgen. In diesem Sinne, in seiner Wirkung als Machtfaktor, hat das Gesetz aufgehört.

Darby unterscheidet aber zwischen dem Gesetz und dem Willen Gottes, der immer heilig, gerecht und gut bleibt und natürlich niemals aufhört. Wersagen würde, dass man nach Darby ruhig ehebrechen oder stehlen dürfe, würde ihn völlig falsch interpretieren. Das eigentliche Missverständnis des Antinomismusvorwurfs liegt darin, dass diese Differenzierung zwischen dem Gesetz und dem Willen Gottes nicht getroffen wird. Sobald jemand die Zehn Gebote – oder das Gesetz überhaupt – nicht als verpflichtende moralische Größe für den Christen gelten lässt, wird ihm sofort das Etikett „Antinomist“ aufgeklebt, „gegen das Gesetz“ – und damit meint man dann in letzter Konsequenz, dass der Betreffende dem Willen Gottes nicht gehorchen will, sondern so leben will, wie er möchte. Das ist völlig absurd und bei Darby auch nirgendwo zu finden.

Das zentrale Konzept Darbys, das du auch zum Titel deiner Arbeit gemacht hast, siehst du im „Leben im Sieg Christi“. Was meint Darby damit?

Für mich ist das eins der schönsten und wunderbarsten Ergebnisse, die die Arbeit ans Licht gebracht hat. Es geht um das, was man später in der Tradition

der Brüderbewegung und auch bis in die heutige Literatur hinein als Unterscheidung zwischen „Stellung“ und „Zustand“ (*standing* und *state/walk*) findet: einerseits das, was man *ist* aufgrund dessen, was Christus getan hat, und andererseits das, was man *tut* im praktischen Lebenswandel. Der entscheidende Akzent bei Darby liegt darin, dass der Sieg Christi am Kreuz die Grundlage ist, auf der der Christ sein Leben führt – nicht aufgrund seiner ethisch-moralischen Qualifikation als Mensch, der jetzt endlich den Willen Gottes tun kann, sondern er lebt in dem, was Christus getan hat. Der Gläubige darf auf Christus blicken, er darf ihn anbeten und von ihm alles erwarten, und daraus folgt dann erst der Lebenswandel.

In der Frömmigkeit anderer Epochen hat man zwar auch gerne auf das Werk Christi geschaut, aber zugleich oft ganz stark betont, dass der eigene Lebenswandel, die eigene Heiligung mich sozusagen im Heil hält. Ich bin zwar aus Gnade gerettet, aber damit ich im Heil bleibe, muss ich entsprechend leben. Das findet man bei Darby so nicht. Natürlich sagt Darby auch: Wenn du nicht entsprechend lebst, muss man Konsequenzen ziehen, denn die Reinheit der Gemeinde ist verbindlich. Aber das hat zunächst einmal nichts mit einem Verlust des Heils zu tun oder mit einem Verlust dessen, was Christus für einen erworben hat.

Diese Perspektive hat mich von Anfang an fasziniert, seit ich über diese Frage mit dem Freund aus Jugendtagen diskutiert habe. Als ich zum Glauben gekommen war, wollte ich gerne dem Herrn Jesus gehorsam sein, aber ich merkte sehr schnell, dass ich an den Ansprüchen, die Gottes Wort an mich stellte, immer wieder schei-

terte. Dadurch brachen ständig Fragen und Selbstzweifel in mir auf: Bin ich wirklich bekehrt? Was ist überhaupt Christsein? Wie kann ich das jemals erfüllen, was der Herr mir im Wort Gottes vor Augen malt und was ich zum Teil sogar mutwillig übertrete? Es war ein immerwährendes Auf und Ab zwischen der Freude an Jesus und dem, was er für mich getan hat, und der Enttäuschung über den eigenen Lebenswandel.

In dieser Situation waren für mich die Antwortmöglichkeiten, die ich in den Gesprächen mit dem erwähnten Bruder heraushörte, nämlich dass ich nicht auf meinen Lebenswandel schauen sollte, sondern auf das, was Christus für mich getan hat, eine echte Herausforderung. Aus dem Studium wusste ich, dass Luther es ähnlich formuliert hat, aber bei ihm bleibt es ein lebenslanger Auf-und-Ab-Prozess: Täglich krieche ich zurück in die Taufe, d. h. täglich mache ich mir bewusst, dass das Gesetz mich straft, weil ich es nicht erfülle, aber ich darf mich immer wieder ins Evangelium bergen, das mir Trost zuspricht. Mich hatte dieses Auf und Ab völlig demoralisiert, deshalb war Darbys Antwort für mich etwas, das mich biografisch sehr stark beruhigt, befreit, getröstet, ermutigt, in vielfältiger Hinsicht in meinem Christsein bereichert hat. Nicht mehr dieses Hin und Her – einmal unter der Gnade, einmal unter dem Gesetz –, sondern stets unter der Gnade! Dann bin ich ein Heiliger, der sündigt, aber nicht mehr einer, der ständig in Gewissensqualen leben muss, ob er jetzt gerettet ist oder nicht, und sich ständig Sorgen machen muss, ob seine Heiligung wirklich ausreicht, um ihn „im Heil zu halten“.

Natürlich braucht der Christ Zerbruch, damit er nicht überheblich

und eingebildet wird, als hätte er es schon geschafft und einen Zustand der Sündlosigkeit erreicht. Solche Vorstellungen lehnte Darby völlig ab. Aber dass der Gläubige im Sieg Christi leben darf, diese Befreiung empfinde ich als so wertvoll, dass man sie heutzutage gar nicht genug wertschätzen und betonen kann.

Wird Darby heute in den Brüdergemeinden noch angemessen gewürdigt?

Während der Vorbereitung meiner Doktorarbeit und auch noch nach deren Abschluss hatte ich mehrmals Gelegenheit, in Brüdergemeinden zu sprechen. Dabei fiel mir auf, auch im Gespräch mit einzelnen Personen, dass oft ein ziemlich gespaltenes Verhältnis zu Darby besteht – nicht jeder will auf Darby angesprochen werden! Als jemand, der von außen kommt, verstehe ich das teilweise nicht.

Sicher hatte Darby seine Schwächen, er war kein fehlerloser Mensch, er war auch kein inspirierter Reformator der Kirche, er hat sich in manchen Lehr- und Praxisfragen ganz offensichtlich geirrt, aber er hat wesentliche Punkte der Schriftauslegung ans Licht gebracht, vertieft und betont, über die weder die Brüderbewegung noch die Christenheit insgesamt leichtfertig hinweggehen sollte. Ich denke da an das erwähnte Verhältnis zwischen der Stellung in Christus und dem Lebenswandel, an Darbys Liebe zu Christus, die in seinen Schriften und Briefen immer wieder zum Ausdruck kommt, an seinen Wunsch, Gemeinde nach dem Vorbild der Bibel zu gestalten usw. – es gibt viele Aspekte, die zu würdigen sind und die man nicht über Bord werfen darf, auch wenn man andere Punkte kritisiert.

Darby bleibt bis heute ein wichtiges Korrektiv, wenn versucht wird, den Christusbezug durch etwas anderes zu ersetzen, sei es durch Pragmatismus, durch Geschäftigkeit, durch Frömmigkeit oder durch eine evangelisch akzentuierte Werkgerechtigkeit, die am Leben im Sieg Christi vorbeigeht.

Welche Empfehlung würdest du der Brüderbewegung heute geben?

Lest die Schrift und das, was dort geschrieben ist über das Heil in Christus, über die Unterschiede zwischen Israel und der Gemeinde. Seid selbstbewusst, dass das wirklich Wahrheiten sind, die man heutzutage im Christentum ins Gespräch bringen muss. Verkriecht euch nicht damit, sondern versucht diese Wahrheiten auch anderen Christen zu vermitteln, die es noch nicht so sehen. Denn nicht alles ist sofort allen Christen klar, nur weil es einer mal gesagt hat. Manchmal braucht man Anleitung, um bestimmte Zusammenhänge zu verstehen, so wie es auch bei Apollos im Gespräch mit Priska und Aquila der Fall war. Das ist oft ein mühsamer Prozess des geduldigen Vorwärtsgehens. Es genügt nicht, einfach etwas zu postulieren, denn dann kann sich der andere leicht brüskiert fühlen, sondern man muss sich die Mühe machen zu zeigen, wie man dahin gekommen ist, warum man das so vertritt und warum das von der Schrift her so zu sehen ist.

Zugleich sollten die „Brüder“ demütig akzeptieren, dass auch sie in Lehr- und Lebensfragen gelegentlich den „Apollos“ verkörpern, der Rat und Korrektur von „Priska und Aquila“ (d. h. von Christen aus anderen Denominationen) nötig hat.

Was können die „Brüder“ von anderen Gemeinderichtungen lernen?

Die Brüderbewegung betont mit Recht die „Absonderung vom Bösen“ – die Schrift sagt ja ganz klar, dass wir „von der Ungerechtigkeit abstehen“ sollen (2Tim 2,19). Nur stellt sich die Frage, ob die Anwendung solcher Bibelworte auf konkrete Personen und Situationen in jedem Fall wirklich berechtigt ist und ob „Absonderung“ unbedingt zur Exklusivität oder zu einem rigorosen Absolutismus führen muss. Ich meine Nein. Vielleicht sind ja auch die anderen Christen nicht ganz an der Wahrheit vorbeigesegelt, wenn sie eine gewisse Offenheit und Zugewandtheit im Miteinander aller Gläubigen aus der Bibel ableiten. Von diesen Mitchristen könnte die Brüderbewegung lernen, wie man an der Wahrheit festhalten und zugleich das Gespräch miteinander suchen kann – ohne sich damit zu kompromittieren, sich anzupassen oder sich mit dem „Bösen“ zu infizieren. Eigentlich ist das genau das, was auch Darby und die anderen „Brüder“ am Anfang der Bewegung betont haben,* was aber später in der Praxis leider oft nicht mehr so verwirklicht wurde.

Deine Arbeit will Darby wieder neu in die theologische Diskussion einbringen. Lohnt sich das?

Ja, unbedingt! Die Theologie hat sich schon mit allen möglichen abstrusen Figuren der Kirchengeschichte beschäftigt. Dass John Nelson Darby – der ganz bestimmt nicht zu den abstrusen, sondern zu den wichtigen Figuren der Christenheit gehört! – bis heute weitgehend übersehen wird, ist bei dem wertvollen Schatz, den er theologisch zur Sprache gebracht hat, einfach ein Unding. Besonders die deutschsprachige

chige Theologie kennt sich im Grunde kaum mit den theologischen Akzenten, die die Brüderbewegung gesetzt hat, aus. Die Frömmigkeitsebene kennt man vielleicht schon eher, wenn man vor Ort mit Brüdergemeinden zu tun hat, aber da kann es auch zu Karikaturen und Verzeichnungen kommen, weil die „Brüder“ selbst nicht selten an ihrem „schlechten öffentlichen Image“ mitgewirkt haben (was ja eigentlich nicht sein müsste). Das alles darf aber nicht ausschließen, dass eine konstruktiv-kritische Würdigung Darbys auf allen Ebenen geschieht, auch auf der wissenschaftlich-theologischen. Und dazu möchte meine Arbeit einen Beitrag leisten.

Vielen Dank für das Gespräch!

Die Fragen stellte Michael Schneider. Eine ausführlichere Version des Interviews, in der auch auf hermeneutische und theologiegeschichtliche Aspekte eingegangen wird (z. B. Dispensationalismus und Antidispensationalismus), finden Sie auf www.bruederbewegung.de.



Brunnen-Verlag Gießen
ISBN 978-3-7655-9550-9
652 Seiten
EUR 39,95

* Darby schrieb z. B.: „Ich könnte keine Versammlung anerkennen, die nicht alle Kinder Gottes empfängt, weil ich weiß, dass Christus sie empfängt. Ich sehe die Kirche in Trümmern: Ich folge meinem Gewissen entsprechend dem Licht, das ich aus dem Wort empfangen habe, aber ich wünsche auch die Schwachheit oder den Mangel an Licht bei anderen Christen zu tragen und möchte alles tun, um die zu vereinigen, die den Herrn lieben“ (Letters I:34). – „Enger des Herzens fürchte ich für die Kirche Christi mehr als alles andere, besonders jetzt“ (ebd. I:18). – „Liebe zu allen Gläubigen ist eine klare Verpflichtung; auf ihren Wegen zu wandeln ist es nicht“ (Collected Writings I:365).